

Warum auch Grund- und Hauptschullehrer/innen ein wissenschaftliches Fach studieren sollten. Und warum Sozialkunde als wissenschaftliches Fach nicht leicht ist!

(B. Gill, Stand Juni 2016)

Das sogenannte nicht-vertiefte Studium der Grund- und Hauptschullehrer setzt sich aus drei gleichgewichtigen Komponenten zusammen: dem pädagogischen Teil, dem didaktischen Teil, und dem wissenschaftlichen Teil. Das sogenannte "Unterrichtsfach" stellt den wissenschaftlichen Teil dar. Dieses "Unterrichtsfach" hat nicht sehr viel mit einer späteren Verwendbarkeit in der Schule zu tun – insofern ist der Name auch irreführend –, sondern dient dem Ziel, dass Sie sich anhand irgendeines Stoffgebiets einer wissenschaftlichen Ausbildung unterziehen.

Es geht also nicht darum, dass Sie einen bestimmten Stoff lernen, den Sie dann können, um ihn in dieser Form an Schüler weiterzugeben. Wenn Sie als "Unterrichtsfach" Mathematik, Musik oder eben Sozialkunde studieren, dann tun Sie das, um anhand irgendeines Wissensgebiets – es könnte im Prinzip auch Ägyptologie sein – eine theoretische und analytische Ausbildung zu erfahren.

Sie erlernen in diesem Zusammenhang Schlüsselqualifikationen, die sich nicht auf den Stoff als solches beziehen, sondern im Prinzip auf jedes Wissensgebiet anwendbar sind:

- Systematisieren von Wissensinhalten
- Vermittlung von Abstraktion und Konkrektion, in diesem Sinne auch die Einübung von intellektueller Distanz und Reflexionsfähigkeit gegenüber der Praxis
- Recherche von einschlägiger Fachliteratur
- Lektüre englischer Fachtexte
- Schriftliche Abfassung von Texten zu präzisen Fragestellungen
- Mündliches Argumentieren und entsprechende Schulung der Rhetorik
- Umgang mit wissenschaftlicher Kritik und der Tatsache, dass neues Wissen immer prekär, vieldeutig und unsicher ist

Es geht also kurz gesagt nicht um das Auswendiglernen von dogmatisierten Wissensbeständen, nicht um die schiere Menge des Wissens, sondern um die Art und das Niveau des Umgangs mit Wissen. Das Niveau, das hier angestrebt wird, liegt in seiner Komplexität und Differenzierung sehr deutlich über dem Unterrichtsniveau. Inhaltlich geht es hier ausdrücklich nicht um Unterrichtsvorbereitung!

Warum, werden Sie sich nun vielleicht fragen, soll ich dann aber überhaupt ein "Unterrichtsfach" studieren, wenn ich es in dieser Form niemals unmittelbar im Schulunterricht brauchen werde? Dafür gibt es zwei Gründe:

Wissenschaftliche Schlüsselqualifikationen sind im modernen Berufsleben vielfältig verwendbar und werden verstärkt nachgefragt.

Niemand kann Ihnen heute garantieren, dass Sie im angestrebten Lehramt später eine Stelle finden werden. Seit den 1980er Jahren sind fast alle Lehramtsstudiengänge mehr oder weniger 'überlaufen' gewesen. Selbst was heute zu Beginn der Ausbildung noch aussichtsreich erscheinen mag, kann zum Ende der Ausbildung schon wieder 'völlig dicht' sein, gerade weil nicht nur Sie, sondern auch viele andere sich dann auf dieses vermeintlich aussichtsreiche Ziel 'gestürzt' haben werden. Daher ist es immer sinnvoll, wenn Lehramtsstudiengänge nicht als Schmalspurqualifikation für ein ganz bestimmtes Praxisfeld ausgelegt sind, sondern ein breites Spektrum an Qualifikationen vermitteln.

Nur über wissenschaftliche Qualifikationen war und ist die Professionalisierung des Lehrerberufs sicherzustellen.

Der Beruf des Volksschullehrers war früher nicht sehr geachtet und qualifiziert – und obendrein schlecht bezahlt. Er ging aus dem Beruf des "Schulmeisters" hervor, das heißt aus einer handwerklichen und praktischen Ausbildung, die in vieler Hinsicht lückenhaft war. Im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts gelang es den Volksschullehrern, Prestige, Ausbildung und Bezahlung immer stärker an den Stand der Gymnasiallehrer anzunähern. Der Beruf des Gymnasiallehrers oder "Philologen" – in Frankreich des "professeur" – setzte schon immer eine akademische Ausbildung voraus; er war früher viel exklusiver als heute und entsprechend hoch geachtet.

Für die Verwissenschaftlichung der Ausbildung zum Grundschul- und zum Hauptschullehramt gab es genauer betrachtet drei Beweggründe:

- Die Forderung der Lehrerverbände, die für ihre Mitglieder ein höheres Sozialprestige und eine bessere Bezahlung erreichen wollten.
- Die Angleichung der Lehrämter mit dem Ziel, Gesamtschulen einzurichten und die Lehrerkarrieren flexibler und durchlässiger zu gestalten.
- Aufgrund des "Sputnikschocks" – also aufgrund der Tatsache, dass die Sowjetunion 1957 zuerst einen Satelliten ins All geschossen hatte – kam man im Westen allgemein zur Überzeugung, dass alle Schularten eine stärker wissenschaftlich fundierte Ausbildung vermitteln sollten.

In der Folge kam es zur Aufwertung der ehemaligen Lehrerseminare zu Pädagogischen Hochschulen und schließlich – in den meisten Bundesländern – zur 'Aufhebung' der Pädagogischen Hochschulen in den Universitäten.

Heute werden dagegen vielfach Rufe nach einer stärkeren "Praxisorientierung" des Lehramtsstudiums laut.

Wenn damit gemeint ist, dass der pädagogische Teil der Ausbildung verbessert werden soll, oder das Referendariat als praktischer Teil der Ausbildung besser mit der universitären Ausbildung verzahnt werden soll, so sind das sicher begrüßenswerte Forderungen.

Wenn damit aber gemeint ist, dass Pendel einfach zurückschwingen zu lassen, im Sinne eines Rückzugs zu einer bloß handwerklichen Ausbildung, so hätte das zwei Implikationen:

- Die verstärkte Rückkehr zu einer konservativen Bildungspolitik, die über die Unterscheidung von handwerklichen und gebildeten Ständen die gesellschaftlichen Hierarchien festschreibt und undurchdringlich macht.
- Die Entprofessionalisierung des Grund- und Hauptschullehrerberufs.

Diese Rückwärtswendung läge ganz entgegen dem Trend, wie er bei den "Sieger"-Ländern der internationalen PISA-Studie zu beobachten ist – nämlich zu Gesamtschulen und zu einer stärkeren Professionalisierung gerade der Erziehung in Vorschule und Grundschule. Die Grund- und Hauptschullehrer würden sich mit dieser Rückwärtswendung interessenpolitisch 'ins eigene Fleisch schneiden'.

Die Rufe nach Praxisorientierung verstärken fatalerweise die Theoriefeindlichkeit und die allgemeinen Motivationsdefizite bei einem Teil der Lehramtsstudierenden.

Ein Teil der Lehramtsstudierenden hat dieses Berufsziel ausschließlich aus intrinsischen Motiven gewählt sie interessieren sich wirklich für diesen Beruf, das Lernen fällt ihnen leicht, sie sind intellektuell und nicht nur praktisch interessiert. Diese Gruppe ist im folgenden ausdrücklich nicht gemeint. Bei einem anderen Teil überwiegen aber andere Gründe:

- Es gibt für die meisten Lehramtsstudiengänge und -fächer keinen Numerus Clausus, theoretische Anstrengungen fand man schon in der Schule äußerst lästig und als Grund- und Hauptschullehrer hat man ja "mit Menschen zu tun" (gleichzeitig möchte man aber die materiellen Vorzüge des Lehrerberufs gegenüber dem Erzieherberuf genießen, denn sonst könnte man ja konsequenterweise eine Erzieherfachschule besuchen).
- Lehramt ist ein Beruf, der sich – aufgrund der Möglichkeit der Teilzeitbeschäftigung – gut mit einer starken Familienorientierung vereinbaren lässt. Der Beruf und die Ausbildung interessieren da nur in zweiter Linie oder werden als Vorbereitung auf die Familiengründung aufgefasst – in beiden Fällen geht es ja um den "Umgang mit Kindern".
- Man weiß sowieso nicht, ob und was man studieren soll, aber diese Haltung kann man seinen Eltern, die das Studium finanzieren sollen, nicht vermitteln. "Lehrer" – das ist ein Brotberuf, damit können die Eltern etwas anfangen, damit werden sie sich erst einmal zufrieden geben.

Gerade Studierende mit allgemeinen Motivationsdefiziten greifen die Forderung nach "Praxisorientierung" nur zu gern auf. Da die Universität als theoretische Bildungsanstalt dieser Forderung ohnehin kaum entgegenkommen kann, ist sie nämlich sehr bequem: Man versucht damit theoretische Anstrengungen abzuwehren, kann sich aber zugleich auch sicher sein, dass man nicht mit praktischen Zumutungen konfrontiert wird.

Sozialkunde wird vielfach als "Unterrichtsfach" gewählt, weil es als "leicht" oder als "praxisorientiert" erscheint. Dieser Eindruck ist falsch!

Sie haben Sozialkunde gewählt, weil sie sich für politische und gesellschaftliche Abläufe interessieren, weil sie verstehen wollen, warum es auf der Welt Armut, Krieg, Umweltzerstörung und

Unterdrückung gibt, und warum viele Reformanstrengungen fehl gehen? Sie wissen schon, dass gute Absichten allein hier nicht helfen und die schlichte Hoffnung auf "moralische Besserung" naiv ist? Sie wissen auch, dass die Gesellschaft nicht nur aus Familie und Beziehungen von Angesicht zu Angesicht besteht, sondern einen teilweise sehr abstrakten Zusammenhang darstellt, der viele Milliarden Menschen umfasst, mithin auf einer für die konkrete Anschauung unbegreiflichen Größe beruht? Sie ahnen, dass auch unsere Beziehungen von Angesicht zu Angesicht schwer fassbaren gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten folgen? Wenn Sie das alles wissen und gerade von diesen Schwierigkeiten angezogen sind, dann sind Sie hier vollkommen richtig!

Wenn Sie Sozialkunde aber gewählt haben, weil es Ihnen in der Schule recht einfach erschien oder als so allgemein, dass jeder mitreden konnte, oder der Sozialkundelehrer immer gute Noten verteilt hat, alle abschreiben ließ etc. dann sind Sie hier falsch. Warum studieren sie nicht Englisch oder Mathematik als "Unterrichtsfach"? Wenn Ihnen das zu anstrengend und zu schwer ist – Sozialkunde ist nicht leichter! Das Sozialkundestudium setzt sich aus zwei Teilen zusammen, dem politikwissenschaftlichen und dem soziologischen Teil. Im politikwissenschaftlichen Teil müssen Sie sich in allen Kursen mit den Hauptfachstudierenden messen.

Das Sozialkundestudium ist nicht sehr "verschult". Man kann sich hier ziemlich lange 'durchlavieren', scheitert dann aber oft im Examen. Das Examen wird bayernweit gestellt und anonym korrigiert – spätestens hier enden alle Verhandlungen mit geduldigen und freundlichen Dozenten. In ihrem eigenen Interesse sollten Sie daher lieber gleich zu Anfang an sich selbst einen hohen Leistungsmaßstab anlegen und sich intensiv mit dem Fach auseinandersetzen, damit Sie gleich merken, ob es Ihnen liegt und ob Sie damit zurecht kommen und eben andernfalls gleich das Fach oder das Berufsziel wechseln. Andernfalls verlieren Sie Zeit und Nerven, die Sie andernorts gewinnbringender hätten einsetzen können.

Noch einmal kurz gesagt:

Das "Unterrichtsfach" ist entgegen dem eigentlich irreführenden Namen – ein wissenschaftliches Fach. Es dient Ihrer theoretischen und analytischen Ausbildung, auf die Sie sich aus guten Gründen auch einlassen sollten.

Deshalb sollten Sie sich in Ihrem Studium nie auf die Frage zurückziehen, inwiefern Sie die jeweils verhandelten Gegenstände "im Unterricht brauchen" können. Damit geben Sie nur zu verstehen, dass es Ihnen an theoretischer Neugierde mangelt und dass Sie den Daseinszweck der Universität als theoretischer Lehranstalt nicht begreifen (wollen).

Sozialkunde ist als wissenschaftliches Fach mindestens genauso anspruchsvoll wie Englisch und Mathematik. Sie sollten es nur studieren, wenn Sie wirklich an den fachlichen Inhalten interessiert sind – und nicht, weil Ihnen gerade nichts besseres einfällt.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet!

Zu den praktischen Zumutungen des Lehramts folgen Sie bitte diesem [Link](#)